**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 11 (1907)

**Artikel:** Von schweizerischer Literatur [Schluss]

Autor: A.S.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-576358

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

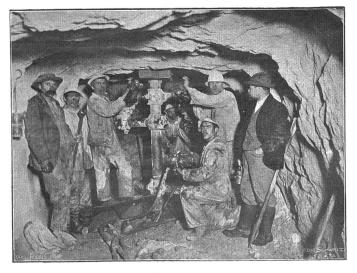
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Von schweizerischer Literatur II.

Schluk).

Den Inhalt ber ftart mit Welt= und Lebensanschauungsgedan= fen burchjetten Tragodie "Schattens Schatten" von Baul Sugo Lut in furzen Bügen einleuchtend wiederzugeben, würde schwer halten; benn gerabe die im Dialog ber handelnden Berfonen vielerorts eingestreuten feinen Gingelzüge tragen gum Verständnis der leitenden Idee des Ganzen oft soviel bei, daß bas gange Werk in untrennbarem Busammenhang, als organische Einheit betrachtet, gelesen und gewürdigt werden muß. Einige Andeutungen bessen, was ber Schreiber ber Tragobie eigentlich gewollt hat, werden indeffen doch zu gewinnen fein. Die Jbee bes närrisch-symbolischen Trauerspiels ift auf einem Motive des Andersen'ichen Märchens "Der Schatten" aufgebaut, und in äußerst geschickter Weise ift bas, was fich bor uns als handlung, vielleicht aber noch mehr als Gedankengang ber ein= zelnen, thpischen Figuren abspielt, zum Spiegelbild des Närrisch= Tragifchen im allgemeinen Berlaufe alles Menschenschickfals ge= worden. So haben wir, wenn wir überhaupt dem Sinne des Studes einigermaßen nahe fommen und feinen Behalt richtig beuten wollen, bor allem das Rein=Menfchliche in Sandel und Wandel, Gebanke und Wort biefer Symbolgeftalten ins Auge zu faffen. Daß biefes noch nicht fo gang zu lebendigem Wleisch und Blut geworden ift, das ift vielleicht einer ber wenigen Mängel, die wir an dem Werfe noch auszusegen hatten. Sonft hat auch die in der früher verfaßten Trilogie noch etwas im Argen liegende Formgebung schon fehr erfreuliche Befferung erfahren, und wenn in Zukunft namentlich auch bie Rlarheit im Ausbrucke ber wiederzugebenden Leitmotive und Gedanken= gange und bie forgfältige Bermittlung ber Uebergange bon Spiegelbild und Wirklichkeit, von Symbol und beffen realer Bertretung noch auf höhere, ungezwungenere Stufen gebracht werden konnen, fo wird es dem Runftwerke als folchem und ber Grleichterung feines Berftandniffes, namentlich bei ber großen Bahl nicht literarisch vorgebildeter Lefer, nur zum Bor= teil gereichen. Stellenweise hilft uns der Dichter ja allerdings felbst burch unzweideutige Worte barauf, ihn richtig zu ver= ftehen; wenn wir im Dialog der handelnden Bersonen charatteriftische Aussprüche finden, wie etwa in den Reden der Fürftin Bellavista (S. 23):

"Das ist es eben. Diese Grenzen! Dies Unvermögen schwacher Hand, Daß unser Wünschen weiter geht Ms unser Wollen Und unsrem Willen



Von der Lötschbergbahn. Ingerfoll-Bohrmaschine in Tätigkeit "vor Ort".

Cbenbürtig nicht sich Können paart. Das ist's!

Sin Glück? Sklavenseelen mag's ja scheinen; Freien Menschen birgt es Schmach, Wenn ihren höchsten Träumen, Ihrem tiefsten Trachten Kraft und Leben sehlt, Daß es nur Träumen, Sinnen bleibt!"

ober jene Stelle (S. 92):

"Den könnt' ich lieben; Gin Charakter lebt in seinem Leib . . ."

lesen, so wissen wir ziemlich bald, was es mit dem seltsamen Wefen jener allem Schein abholden Fürstin, die ihre Hand demjenigen verspricht, der keinen Mangel hat, und alle andern Freiwerber unbarmherzig zum Tode verurteilt, für eine Bewandtnis hat. Und boch läßt auch fie, die das Leben und feine Falschheit genügend erkannt und burchschaut zu haben glaubt, fich noch täufchen und verfällt ben fchlauen Ranken bes Schattens, ber ein verlorener Sohn und frecher Egoift, nur mit dem Mangel behaftet ift, daß er felbst feinen Schatten hat. Er weiß fich aber zu helfen und gewinnt feinen Bater, ben Magister Rleinkram Sicherstehts und seinen Bruder Spurentreis, beren hilfloser Gutmutigfeit er eigentlich feine Gr= folge verdankt, bafür, daß fie ihm die Rolle eines "Schat= tens" und "Nebenschattens" spielen, um so die unglückliche Fürstin über sein mahres Wefen zu betrügen. Es liegt viel wahrer und tiefer Sinn gerade auch in dem Verhält= niffe bes Magifters zu seinen beiben ungleich gearteten Söhnen und bieser zu ihm und untereinander, ber freilich fich nur bem Lefer enthüllt, ber burch bie etwas abschreckend grotestbaroce Oberfläche biefer feltsamen Beftalten gu bem verbor= genen Kern ihres eigentlichen Wefens und ihrer befondern Bedeutung hindurchzudringen bermag, eine Aufgabe, die uns ber Dichter durch ein Sichverlieren in allerlei abstrus = phan= taftischen Kleinkram hie und ba leider noch unnötig und über Gebühr erschwert hat. Dagegen lohnt es fich wohl, fich mit dem feine eigenen Wege gehenden Wollen und Ronnen des jungen Schriftstellers auch in diesem Berte eingehend und mit Liebe gu beschäftigen; wir haben ben unbeftreitbaren Gindrud, baß es eine Natur ift, die uns noch viel zu fagen hat, wenn er sich auch wie ber Hofnarr seines Spieles manchmal noch etwas buntel und närrisch auszudrücken liebt. Schlieglich em=

pfinden wir es eben doch wohltuend durch, daß dahinter ein aufrichtiges, tiefgründendes Streben, ein ehrliches, fünftlerisches Schaffen steckt, und wenn, wie es allen Ansichen hat, der Dichter auf dem gefundenen Wege rasch weiterschreitend diese ersten Jugendlichkeiten — und sagen wir ruhig auch einmal Narrheiten — bald hinter sich lassen wird und uns immer strengere und abgeklärtere Wahrheit und Wirklichkeit zu bieten kommt, so begrüssen wir ihn in dieser frohen Hoffnung heute noch erst recht mit den Worten seiner eigenen Schöpfung:

"Dreimal hoch die Narretei, Ift ftetsfort doch auch Ernft dabei!"

Und endlich ein Wort von einigen Dialektspielen, deren gelegentliche, baldige Beachtung wir den Leitern unserer Liebhabertheater und Volksbühnen recht sehr ans Herz legen möchten. Da ist zunächst ein leicht darftellbares, aber fröhlich wirkendes Stück zu nennen, das sich "D'Frau Wätterwald"\*) betitelt und aus der Feder unseres als Lyriker wie als Novellist gleich bewährten — und hoffentlich auch bekannten — Mundarts

<sup>\*)</sup> Länbliches Dialektstück in einem Akt. Aarau, Druck und Berlag von H. Sauerländer & Co., 1907.

bichters Joseph Reinhart ftammt\*). Der mit unserem ein= heimischen Bolksleben und seinen Gebräuchen so gut vertraute Ver= fasser ber Erzählungen "Heime= lig Lüt" (1904), "Gschichtliab em

Land", "Stadt und Land", Gichichte für zum Obe-Sig (1907) und des "Maitligraniglers" (1905) gibt uns hier in einer trefflich fpielbaren Ginafterepisobe eine echt volkstümlich = ländliche Be= gebenheit in äußerft geschickter, bramatischer Geftaltung wieber. 3mar ift es das alte Thema, wie die Liebe schließlich doch trot allen hemmniffen und Schwierig= feiten bas Bufammenpaffende und für einander Geschaffene glüdlich vereinigt. Aber wie die ftolgen, weitgreifenden Beiratspläne ber währschaften Frau Wätterwald für ihren Sohn, den etwas schüch=

tern unbeholfenen hansfepp schließlich boch an bessen gefunder Ueberlegung scheitern und er statt der ihm von der Mutter zuges bachten reichen, aber in eitler Bussucht über die bäurischen

Lebensfreise hinausftrebenden Erbin bes Bantnerhofes, bem Schanettli, die ihm in ftiller Liebe und Treue längft zugetane schlichte Bauernmagb, bas Meielt, die bescheidene Berle des eigenen Saufes als die rechte Lebensgenoffin erkennt und heimführt, das alles ift mit einer jo natürlich = einfachen, heiterwirkenben Selbstverständlichkeit bargeftellt und mit allerlei recht komisch wirkenden Zutaten in Reden und Situationen verseben, daß das fleine Bauernmilieu= ftuck gerade feiner guten Charakterzeichnungen und feiner Un= fpruchslofigfeit in der Ausführung des gegebenen Stoffes wegen bei gelegentlichen Aufführungen eines durchschlagenden Erfolges ficher fein durfte. — In ähnlicher Beife behandelt Frau Sed= wig Diegi=Bion in ihrem fleinen berndeutschen Schwant E furioje Geburtstag "\*\*) ein alteres, oft behandeltes Motiv in neuer, origineller Weife. Auf Grund einer fomischen Berwechslung bei Unlag eines Geburtstagsgeschenkes entwickelt fich ein Migverständnis, das eifersuchtige Regungen ber Mutter gegenüber ihrem Gatten, der Tochter gegenüber ihrem Liebhaber Bur Folge hat. Ghe es aber bei den durch Gifersucht immer mehr erregten und verblendeten beiden Frauen zu einem ernsthaften häuslichen Zwift kommt, ftellt es fich noch rechtzeitig heraus, mas die harmlose Ursache all dieser Sorgen und Aufregungen war, eben das Geburtstagsgeschenk, und die vermeintliche glückliche Nebenbuhlerin stellt sich — als eine junge, frummbeinige Tedelhundin bar, auf die fich die falich verftandenen An= beutungen eines aufgefundenen Briefes bezogen hatten, eine Lösung, die namentlich bei guter Biebergabe ber Rollen bon übermältigender und doch nicht die Grenzen des feinen Scherzes überschreitender Komit fein muß.

Schließlich, ehe wir von den uns heute vorliegenden Neuerscheinungen auf dem Gebiet des nationalen Schauspiels und
Schwankes Abschied nehmen, noch ein Wort von einem ebenfalls
recht lobenswerten Unternehmen dieser Art. Herr Professor
Eduard Haug hat sich dadurch ein wahres Berdienst um unsere
schweizerische Literatur erworben, daß er die durch die allzugroße
Bescheidenheit ihres Dichters uns bisher vorenthalten gebliebenen Schafshauser Dialektlustspiele von Arnold Reher ans

Von der Cotsebbergbahn. Lawinenschuthauten am Subausgang bes Lötschbergtunnels bei Goppenftein.

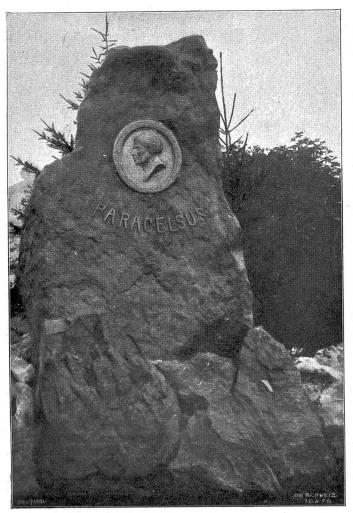
Tageslicht hat fördern helfen und ihnen so zur verdienten Anerkennung — hoffentlich auch in außerkantonalen Landes= und Leserfreisen - ben Weg gebahnt hat. Die unter bem Titel "Schaffhufer bütich"\*) herausgegebenen, mit hübschen und eigenartigen Zeichnungen feines Landsmannes Richard Ums= Ier geschmückten Luftspiele und Schwänke aus bem Schaff= hauserleben find alles in der Stille häuslicher Burudgezogen= heit geborene Charakterstücke, die ihre Bühnenwirksamkeit schon bei gablreichen Liebhaberaufführungen im Familienkreise ober bei gefelligen Beranftaltungen erfolgreich bewiesen haben. Gin feiner Sumor, liebenswürdige Menschenkenntnis und Lebens= erfahrung, ein ftets offener Sinn für bas fpezifisch Beimatliche in Sprache und Sitte und ein tief empfängliches, warmes Gemut für alle Meußerungsformen bes Schonen und Buten in Natur oder Runft fprechen deutlich aus diefen bescheibenen, aber für die Renntnis und Ueberlieferung des Schaffhaufer= lebens fo äußerft bezeichnenden Schöpfungen gu uns. benn auch fein Zufall, daß ihr Urheber, wie uns ber Beraus= geber in einer schlichten Bürdigung bes Mannes im Borworte berichtet, ein gang besonderer Freund der feinfühligen Boefie bes Schwaben Eduard Mörife und der heimatlichen Dichtfunft unseres alemannischen Dialektpoeten Johann Beter Bebel gemefen ift; es ift, als fprachen fünftlerische Unregungen und Bermächtniffe biefer zwei muftergultigen Borbilber aus ber "heiteren Beschaulichkeit" und dem "sonnigen Sumor", die sich auch in den Luftspielen Nehers bemerkbar machen. Es würde uns hier zu weit führen, die einzelnen, fast durchgehends gleich gut geratenen Bilber, Szenen und Schwänke aus bem Schaffhauser Gesellschaftsleben, wie fie ein intimer Renner so wirfungsvoll zu geftalten verftand, eingehender zu betrachten und zu würdigen. Bon ben feche Nummern, die das gehaltvolle Bändchen ausmachen, hält es schwer, einzelnen den Borzugspreis zuzuerkennen; gelungen und wirksam find fie alle, jede in ihrer besondern Gigenart thpisch und effektvoll. Das gilt ebensosehr von der fostlichen "Guetelete" wie vom "Bölima", vom "Churze Brozeß" wie vom "Böllemärkt" und und bem föftlichen Epilog "Oha!" in welchem die prächtigen Typen des Stadtpolizisten, des Ausrufers "Schnabelegger" und

bon A. France 1907.

DIEL FISSU

<sup>\*)</sup> Soeben find Reinharts "Liebli ab em Land" in zweiter bermehrter Auflage erschienen, Bern, Berlag von A. France, 1908. U.b. R. \*\*) Bernbeutsche Szene. Berner Liebhaberbühne, Heft 13. Bern, Berlag

<sup>\*)</sup> Luftipiele in Schaffhauser Munbart. Zeichnungen von R. Amsler. Schaffhausen, Paul Schochs Buchbruckerel 1906.



Das Paracelfus-Denkmal ju Ginfiedeln (Bhot. C. Birchler, Ginfiedeln).

bes Gärtners Tobias das Jhrige zur Erweckung einer unverwüstlich komischen Wirkung beitragen. Am schwächsten wirkt und auch an künftlerischen Gigenschaften inbezug auf Komposition und Technik am ärmsten erscheint uns das Spiel "Büsseli, mach miau!" in dem durch die direkte Beteiligung des Kätzchens Spiegeli an der Handlung diese doch unwillkürslich dadurch stark auf das niedrigere Niveau des leicht Posser haften herabgedrückt wird, so nett die Idee auch sonst erschaften ung. Alles in allem genommen aber wird die Lieteratur Schafshausens diese Beiträge eines ihrer besten Freunde doch zu den bleibenden Früchten lokaler Dialektpoesse zu zählen

haben, unter diesen gehören die Neherschen Lustspiele wahrlich nicht in die letzte Reihe!

Wir schließen unsere Betrachtung ber Neuerscheinungen an schweizerischer dramatischer Literatur, die uns diesmal ein recht buntes, ungleichgeartetes und verschieden zu bewertendes Bild dargeboten hat, mit dem frommen Bunsche, ein nächstes Mal vielen neuen, Gutes versprechenden jungen Talenten begegnen zu dürsen und auch da, wo die bereits anerkannten ältern mit weitern Schöpfungen zu Worte kommen, darunter recht viel Schönes, Gelungenes und Lobenswertes finden zu können!

### Ein Paracelsus-Denkmal

ist zu Maria-Einsiedeln in der Schweiz errichtet worden, wo der merkwürdige Gelehrte geboren ist. Das höchst einsache Monument besteht aus einem mächtigen Findlingsblock mit dem eingelassenen Medaillonbildnis des Paracelsus in Bronze und dem Namenszug. Um den Stein gruppieren sich eine Anzahl anderer Blöcke, die zusammen mit dem buschigen Hintergrund eine stimmungsvolle Anlage bilden.

Theophraftus Bombaftus Paracelfus von Sobenheim ward am 17. Dezember 1493 als Sohn eines Arztes und Chemifers in einem durftigen Saus an der Teufelsbrücke bei Ginfiedeln geboren, bas heute noch fteht und eine Gebenktafel trägt. Er burchreifte einen großen Teil Guropas und erweiterte babei namentlich feine naturwiffenschaftlichen Renntniffe wie auch feine ärztliche Runft. Als ein echtes Rind seiner Zeit suchte er nach bem Stein ber Weisen und einem Universalheilmittel; nebenbei entdectte er manche wertvolle Medizin und machte er fich als Arzt und auch als Wundarzt burch einige glückliche Kuren weithin berühmt. Paracelsus er= hielt 1526 in Bafel die Stelle eines Stadtarztes und zugleich einen Lehrftuhl ber Medizin. Er erwarb fich eine große Zahl Anhänger, die Baracelfiften genannt murben. Rach einem Streite mit bem Magiftrat verließ ber Belehrte 1528 die Stadt und nahm fein unftetes Wanderleben in der Schweiz und in Sübdeutschland wieder auf. Im Jahre 1541 murde er, mahrscheinlich

Bu Salzburg, ermordet. Dort findet fich heute noch fein Grab in der Sebaftianstirche.

Paraceljus hat sich durch sein marktschreierisches Wesen viel geschabet. Immerhin aber besitzt er große Verdienste um die moderne Heilfunde, die Pharmacie und die Naturwissenschaften. Durch seine Medizin geht ein mystischer Zug. Er sah sich die Krankheit als ein parasitisches lebendes Wesen an, womit er allerdings zum Teil recht hatte (Bakterien). Seine Schristen sind überaus zahlreich, doch wegen ihres Schwulstes, ihrer Verworrenheit und Unklarheit kaum lesbar. Gebruckt wurde nur das Wenigste.

## Spätherbstag.

50 dunkel ist es, daß sogar am Morgen Man keinen hellen Tagesschein gewahrt — 50 dunkel ist's! Die ganze Erdenfrende, Sie liegt als Ceiche draußen aufgebahrt. Darüber hat mit harten Schwielenhänden Ein Weib das schwarze Sargtuch ausgespannt. Die Sorge war's, sie stöhnte bei der Arbeit, Als hätte sie die Tote einst gekannt.

Der Ostwind rauscht. Die Tannenzweige ächzen, Und raschelnd fällt das welke Caub vom Baum; Der Ostwind tobt, er schreit in alle Cande: Das Glück ist tot, nun schafft das Ceid sich Raum!

nanny von Efcher, Albis.

